

Das Waldviertel

Blätter für Heimat- u. Volkskunde des niederösterreichischen Waldviertels.

In Verbindung mit dem Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien und Österreichischen Burgenverein / Öffentliches Organ des Stadt-Museums Drosendorf, der Krahulek-Gesellschaft Eggenburg, der Heimatmuseen in Gmünd, Horn, Krems, Langenlois, Raabs a. d. Thaya, Spitz a. d. Donau, Waidhofen a. d. Thaya und des Museums der Stadt Zwettl.

Erscheint am 15. jeden Monates.

Verwaltung und Anzeigenannahme: Hans Haberl jun., Waidhofen an der Thaya. — Schriftleiter für den geschichtlichen Teil: Prof. Dr. Heinrich Rauscher, Stein a. d. Donau, Alauntal 306.

Jahresbezugspreis 1937: Für Österreich ganzjährig S 5.—, (Einzelheft 50 g),
im Auslandsversand um S 1.— für Portospesen mehr.

Die Abmeldung vom Bezuge kann nur im Monate Dezember jedes Jahres erfolgen.
Österreichisches Postspartassentonto D-6173.

11. Jahrg.

15. Jänner 1938

Folge 1

Inhaltsangabe:

Groß-Siegharts. Von Propst Stephan Biedermann, Eisgarn.

Aus einem alten Gemeindebuch von Klein-Eberharts. Von Dr. Heinrich Rauscher, Stein a. d. D.

Die „Söhra-Mühl“ bei Groß-Schönau. Von Dr. Walter Pongraz, Wien.

Die Graphite des Waldviertels. Von Alois Reifmüller, Mühldorf bei Spitz.

Schönbach. Von Dr. Franz Glassner, Aßenbrugg.

Peter, der Raubschütz auf der Herrschaft Pöggstall. Von Reg.-Rat Franz Rotter, Stoderau.

Kurzberichte.

Für Beiträge, die ohne Vorbehalt eingesandt wurden, ist redaktionelle Änderung vorbehalten. Unverlangt einlangende Manuskripte müssen, wenn hierfür Honorar verlangt wird, mit entsprechendem Hinweis versehen sein. Rücksendung erfolgt nur bei Rückporto. Beiträge, die auch in anderen Zeitungen erscheinen, werden nicht honoriert und müssen den Vermerk „frei“ tragen. Genaue Anschriften, deutlich schreiben!

Heimat- und volkstundliche Beiträge über unsere Waldviertler Heimat sind sehr erwünscht, desgleichen solche über das Wirtschaftsleben und die kulturellen Bestrebungen des Waldviertels, und es ergeht an alle Heimatgenossen, die sich in dieser Richtung betätigen, die Einladung zur Mitarbeit. Den Verschönerungs-, Museal-, Volksbildungsvereinen, Fremdenverkehrsverbänden, den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der Bezirksschulbehörden und Gemeindeverwaltungen, den Heimatverbänden der Waldviertler in Wien, den Wirtschafts- und Kulturverbänden jeder Art wird für ihre Tätigkeitsberichte und Aufrufe an die Öffentlichkeit Raum gewährt. Es wird gebeten, sich mit der Schriftleitung ins Einvernehmen zu setzen.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger: Hans Haberl jun., Waidhofen an der Thaya. — Verantwortlicher Schriftleiter für den geschichtlichen Teil: Prof. Dr. Heinrich Rauscher, Stein an der Donau, Alauntal 306. — Druck: Berger & Schwarz, Zwettl, N.Ö.

Bücher- und Zeitschriftenecke.

Wiener Zeitschrift für Volkskunde. Herausgegeben vom Verein für Volkskunde in Wien. 43. Jahrg. 1938. Geleitet von Dr. M. Haberlandt.

Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien. Neue Folge: Jahrgang 11, 1938.

Tiroler Heimatblätter. Herausgegeben vom Verein für Heimatschutz in Tirol. Innsbruck, 16. Jahrg. 1938. Schriftleitung Dr. Hans Hohenegg.

Burgenländische Heimatblätter. 7. Jahrg. Eisenstadt 1938. Geleitet von A. Barb, H. Kunnert und Emil Necessany.

Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens. 40. Jahrg., Brünn 1938. Geleitet von Prof. Dr. Hans Reutter.

Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 76. Jahrg., Prag 1938. Geleitet von Dr. Wilhelm Wostry.

Sudetia. Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte. 14. Jahrg. Reichenberg 1938. Herausgegeben von E. Gierach und geleitet von Leonhard Franz und E. Schwarz.

Deutsch-mähr.-schles. Heimat. Zeitschrift des Vereines „Deutsch-Mähr. Heimat“ in Brünn, Rathausgasse 11.

Der Bayerwald. Monatschrift, herausgegeben vom Bayr. Waldvereine. D. 36. Jahrg. 1938, Straubing. Schriftleiter Prof. Hubrich.

Der Menschenfreund. Illustr. Monatschrift der Barmh. Brüder, Wien. 6. Jahrg., 1938.

Blätter des allgem. n.-ö. Volksbildungsvereines, 52. Jahrg. Krems, 1938.

Schola Hornana. 15. Jahrg. Wien, 1938.

Die Sämerglocke. Nachrichtenblatt der Böhmerwälder. Herausgeber S. Lenz, Wien.

Liesegang Bildwerfer



für
Glas- und
Papier-
bilder,
Bildband-
apparate

Bildbänder, Lampen, Schirme bei

Liesegang

Wien, VI., Gumpendorferstraße 18

Deutsche Gaue. 39. Band, Kaufbeuren 1938.

Unsere Ahnen. Mitteilungen der Gesellschaft für Ahnenkunde, Wien, I., Augustinerbastei 6.

Familie und Kultur. Monatschrift mit der Beilage „Die Matrikel“. Wien, 4. Jahrg., 1938.

Blätter für österr. Familienkunde. 12. Jahrg. Wien, 1938.

Der Wegweiser. Monatschrift für Sippenforschung und Heimatkunde in Österreich und dem deutschen Südosten. Herausgegeben von Bruno H. W. Frank. Berlin-Grünwald.

Monatsblatt der heraldisch-genealogischen Gesellschaft „Adler“. 14. Bd., Wien, 1938.

Winfried. Mitteilungen der kath. Vereinigung deutscher Schriftsteller. 5. Jahrg. Wien, 1938.

Wiener Sprachblätter. Zeitung des Vereines zur Pflege der deutschen Sprache, Wien.

Ostdeutsche Heimat. Monatsblätter für die deutsche Familie. 4. Jahrg. Wien, 1938. Herausgegeben von K. Dogl.

Illustrierte Flora. Sachzeitschrift für den gesamten Gartenbau. 62. Jahrg. Wien 1938.



Das Waldviertel

11. Jahrg.

15. Jänner 1938

folge 1

Groß-Siegharts.

Von Propst Biedermann Stephan in Eisgarn.

Groß-Siegharts ist durch den Fernblick eines Mannes groß geworden, dem das Dorf Siegharts im Jahre 1727 die Markterhebung verdankt und dem zu Ehren die Väter der Gemeinde bei der Stadterhebung 1928 den Platz vor dem Kriegerdenkmale benannt haben: Ferdinand Graf Mallenthein.

Schon in der Stiftungsurkunde des Klosters St. Georgen-Herzogenburg wird 1112 das Dorf Siegharts genannt, war in kirchlicher Beziehung Siliale von Raabs, erhielt um 1452 selber pfarrliche Rechte, die aber in der lutherischen Zeit wieder verloren gingen. Dem weitblickenden Schloßherrn von Siegharts, Göpfritz und Kirchberg a. d. Wild Joh. Christoph Ferdinand von Mallenthein verdankt das Dorf einen für die damalige Zeit geradezu riesenhaften Aufschwung. Er führte nämlich die bis dahin ortsübliche bäuerliche Leinwandweberei als ein eigenes Hausgewerbe ein, ließ in den Jahren um 1700 das Dorf um 200 Kleinhäuser für Weberfamilien vergrößern und zog gelernte Weber-Ansiedler, sogar aus dem Schwabenlande, dahin, von denen die Schwabengasse ihren Namen führt. Fast in jedem Hause waren mehrere Webstühle in Tätigkeit. Auf jedem derselben wurden täglich bis zu 18 Stück Zwirnbänder oder auch weißblau durchwirkte Hemdärmelbesätze erzeugt. Viele Männer gingen damit im In- und Auslande hausieren, kamen über Ungarn sogar bis in die Türkei und man nannte und nennt jetzt noch den ganzen Landstrich um Groß-Siegharts scherzweise das „Bandkramer-Landl“. Graf Mallenthein organisierte in Siegharts ein Manufakturamt zur Fabrizierung allerhand Sorten Waren und interessierte 1725 die „privilegierte orientalische Compagnie“, die billige Baumwolle lieferte, die hier gesponnen und zu Baumwoll-Webwaren verwendet wurde. Gelernte Meister richteten die Arbeiter und Arbeiterinnen in der Spinnerei und Weberei ab, daß sogar das zur Herstellung des vielbegehrten „Niederländischen und Sächsischen Parchent und ganzen Coton-Leinweth“ erforderliche feine Garn hier gesponnen wurde.

Graf Mallenthein wollte sogar die Erzeugung seidener Strümpfe hier einführen und zur Verarbeitung der einheimischen Schafwolle, die bisher von Judenhändlern meist nach Mähren verfrachtet wurde, eine Hut-, Socken- und Tuchmacherei errichten, was aber aus Mangel an Leuten nicht durchführbar war. Diesbezügliche Verhandlungen des Sieghartser Grafen mit anderen Waldviertler

Herrschaften, den dortigen Untertanen die Wollspinnerei und Weberei lernen zu lassen, liegen vor, fanden aber nicht überall Anklang. Die Herrschaft Rastenberg z. B. hielt mehrere Kurse, doch war die damalige Bevölkerung zu solcher Hausarbeit nicht zu gewinnen (Schloßarchiv Rastenberg).

Der Gutsherr Mallenthein dachte auch an eine Lederverarbeitung, um die vielen Arbeiter mit Fleisch, Licht und Seife versehen zu können, stiftete in Siegharts eine Apotheke und einen Arztposten und hatte überall im Auge, daß der ganze Geldumsatz im Lande verbleibe. Wie er für das wirtschaftliche Fortkommen seiner Leute sorgte, war er auch für deren Seelenheil bedacht. Von 1720—1724 erbaute er die heutige barocke Stadtpfarrkirche — pfarrliche Rechte hatte er schon 1710 der Gemeinde wieder erworben — in hübscher Zentralanlage mit quadratischem Dierungsraum und etwas kürzeren Querarmen und einer Flachkuppel über der Dierung.

Die Leinen- und Baumwoll-Weberei, die im 18. und 19. Jahrhunderte hoch blühte, fand vor dem Weltkriege noch Förderung durch Großbetriebe, vielfach Wiener Firmen, die allenthalben Strickereien, mechanische Webereien, Teppich- und Möbelstoff-Fabriken u. s. w. errichteten, so daß Groß-Siegharts zu den volkreichsten Industrieorten des n.-ö. Waldviertels zählt. Heute haben fast alle Betriebe unter der Weltwirtschaftskrise zu leiden, am meisten aber die Arbeiterfamilien selber.

Es muß gelingen, diese österreichische bodenständige Industrie unserem Lande zu erhalten und zu neuer Blüte zu führen! Am Können der Arbeiter fehlt es nicht. Möchten nur auch die kaufkräftigen Häuser in Stadt und Land den oft gemeldeten Ruf: „Kauft österreichische bodenständige Ware!“ voll und ganz verstehen und befolgen! Es ist wahrlich die letzte Stunde!

Graf Mallenthein hat, um den Arbeiterfamilien zu helfen, sein ganzes Vermögen aufs Spiel gesetzt, auch viel verloren, aber sein Name blieb und bleibt in Ehren!

Aus einem alten Gemeindebuch von Klein-Eberharts.

Don Dr. Heinrich Rauscher, Stein a. d. Donau.

Im Frühjahr 1925 erhielt das Waidhofener Museum von der Gemeinde Klein-Eberharts ein altes Buch mit interessanten Einschreibungen, die unseren Lesern in folgenden Ausführungen mitgeteilt werden sollen.

Zuerst werden wir über einige Anschaffungen berichten. Um 1590 kauften die Dörfer Jarolden und „Niedernewerhats“ gemeinsam folgende Waffen: 1 Büchse, 1 Halbhacken, ein Klaut (wohl eine Streitart mit klauenartigem Sortsatz), 4 Pulverflaschen, 1 Sturmhaube und ein Teng (wohl ein Streithammer). In Nieder-Eberharts wurden die Büchse und 2 Pulverflaschen, in Jarolden der Halbhacken, 2 Pulverflaschen, die Sturmhaube und das Klaut aufbewahrt.

In der Fastenzeit 1597 kaufte Klein-Eberharts vom Waidhofener Bräuer 9 Maß Bier um 24 fl. 6 β 6 S für die Kriegersleute, die 12 Tage hier lagen. Da auf ein Haus 1 fl. 3 β 23 S fielen, zählte Klein-Eberharts damals 16 Häuser. Diese Soldaten gehörten zu den Truppen, die den Generalobersten Morafski bei seinem Gericht gegen die besiegten Bauern begleiteten.

1592 kaufte die Gemeinde ein Paar Ochsen um 20 fl. 2 β 16 S und übergab sie dem Wolff Suchs auf ein Jahr um den Zins von 1 fl. 2 β; wenn er sie aber nicht gut füttern und warten sollte, könnten sie ihm jederzeit weggenommen werden.

Die Gemeinde führte auch die Waisenkasse. In den Jahren 1588—1594 entlieh sie Waisengelder an Heuß Haßlauer, Michl Küetreiber, Jerig Statler, Wolf Sur, Jeri Mair und Niklas Stromair, ferner an Jery Loidl aus Niederedlitz, Six Marb von der Seitlmühle und Caspar Eisner aus Schirnes. Die Schuldner entrichteten ihre Zinsen zu Georgi, am Laurenzitag oder am St. Johannstag. 1587 borgte sich aus der Waisenkasse Hans Troll aus Niedertal bei Waidhofen 10 fl. und die Gemeinde Klein-Eberharts 15 fl. aus.

Die Verdingung der Waisen war auch Sache der Gemeinde. Seit 1580 wurden so die Söhne Heuß (= Matthias), Jodl und die Tochter „Maidl“ des verstorbenen Peter Mandl in Dienst gegeben. In diesem Zusammenhang erhalten wir interessante Aufschlüsse über die Dienstbotenentlohnung im 16. Jahrhundert.

Heuß Mandl diente 1580—1583 bei Georg Stadler in Klein-Eberharts, 1580 und ebenso 1581 erhielt er an Lohn 2 fl. 5 β, 5 Ellen Bauerntuch, 3 Paar Schuhe und 3 Phaiten (Hemden), 1582 3 fl. 4 β, die gleiche Zubehör und noch 2 Schürzen, 1583 erhielt er 5 fl. und Zubehör wie im Vorjahre.

Die Tochter „Moidl“ wurde an Andre Schmid in Niedertal bei Waidhofen verdingt. Sie erhielt 1581 2 fl. 4 β und eine nicht näher angegebene Zubehör, 1582 bekam sie 3 fl., 2 Ellen Tuch „halb harbes und halb Rupffes“, 4 Paar Schuhe, einen „alltagigen“ Schleier und eine Haube. 1583 kam sie zum Kaspar Schuster im Niedertal um 3 fl. 4 β, 22 Ellen Tuch, 4 Paar Schuhe, einen zwiefachen Schleier und eine Haube.

Der Sohn Jodl wurde erst 1582 an Jodl Mair um 1 fl. 1 β, 4 Ellen Bauerntuch, 3 Paar Schuhe, 3 Hemden und 2 Schürzen verdingt.

An Zubehör für Dienstboten finden sich noch weiter verzeichnet: 1 Paar Stiefel, 2 Leinenhosen und ein Hut (1589) und für eine Magd ein Pelz, ein „Brüstl“ und zum Paulimarkt in Waidhofen 1 fl. (1595).

Seit 1587 sind auch Aufschreibungen in der Art der Weistümer enthalten, aus denen man die Anfänge der Gegenreformation ersehen kann. Wenn am Samstag Nachmittag der Halter aufs Feld trieb, mußte alle Feldarbeit, ausgenommen die Robot, ruhen; wer das nicht befolgte, mußte der Gemeinde 2 fr. Strafe geben. Dazu kam 1588 noch die Bestimmung, daß von jedem Hause am Samstag nachmittags eine Person in die Kirche „gegen St. Peters“ gehen müsse. 1590 wird bemerkt, daß die Person, welche zur Kirche geht, „ein Altes“ sein müsse; wenn jemand durch zwei Samstage von seinem Haus niemand hinauf schickt, muß er der Gemeinde 6 fr. Strafe zahlen. Auch in den folgenden Jahren und noch 1629 werden diese Bestimmungen eingeschärft.

1587 wurde den Weibern das Waschen am Freitag bei 2 fr. Strafe verboten; dieses Verbot wurde 1594 noch auf die 4 Quatember ausgedehnt und 1629 bei Nichterfüllung mit 6 fr. geahndet.

Ferner wurde 1587 das Mistführen am Freitag bei 2 β Strafe untersagt; 1629 sind 6 fr. Strafe angegeben.

1593 wurde verfügt, daß bei 6 fr. Strafe keiner an Sonntagen arbeiten oder fahren soll.

Wir sehen aus allen diesen Bestimmungen, daß eine Vertiefung der Religiosität angestrebt wurde, mit der es in der Reformationszeit übel bestellt war.

Andere Bestimmungen befassen sich mit der Haltung der Schweine. 1590 ist vermerkt: Wer Schweine daheim hat, die zum Austreiben sind, muß sie zum Halter treiben, sonst hat er 3 fr. Strafe zu zahlen. 1591 wird es bei 6 fr. Strafe verboten, Schweine auf die Gasse zu lassen. Ähnliches findet sich auch für 1595 und 1629 verzeichnet.

Zum Schluß sei noch mitgeteilt, daß für 1583 der Waidhofener Matthias Zedler als Organist und Tuchscherer genannt wird und um 1590 wird ein Pfarrherr „in Zwetlen“ (Klein-Zwettl) erwähnt. Aus einer späteren Eintragung geht hervor, daß Klein-Eberharts um 1840 das Gemeindegäßel verkaufte.

Die „Söhra-Mühl“ bei Groß-Schönau.

Von Dr. Walter Pongraz, Wien.

Halbwegs zwischen den Gemeinden Groß-Schönau und Thaures, hinter dem wildromantischen „Rabenloch“ bemerkt der Wanderer in tiefster Waldeinsamkeit ein verfallenes Gemäuer. Strauchwerk und Unkraut überwuchern die brüchigen Reste der alten „Söhra-Mühl“, wie der Volksmund sie nennt. Ein paar alte Grenzsteine und Spuren des ehemaligen Mühlgrabens, der das Wasser vom munter plätschernden „Thauresbach“ herleitete, sind noch zu erkennen. Weit über 60 Jahre sind es schon her, seit die ehemals bedeutende Mühle ein Raub der Flammen wurde. Bedingt durch die einsame Lage, war damals keine Hilfe möglich. Man erzählt noch heute, daß der letzte Besitzer die Mühle aus wirtschaftlicher Not selbst angezündet hätte. Nachher hauste der Müller noch eine Zeit lang in den Ruinen, später



Die „Söhra-Mühl“ bei Groß-Schönau.

in einer Höhle des Rabenlochs, bis man ihn eines Tages im Schnee erfroren auffand. Lange Zeit galt die Gegend um die Ruine als verrufen und sie wurde von den Kindern scheu gemieden.

Einige alte Zeugnisse aus der Vergangenheit der Mühle möchte ich nun sprechen lassen. Vor 250 Jahren war die „Söhra-Mühl“ der Herrschaft Engelstein dienstpflchtig. Es folgt nun im Wortlaut ein Grenzvergleich des Müllers mit dem benachbarten, nach Zwettl untertänigen Dorfe Thaures.

„Zunehmen demnach sich zwischen einer ersamben Gmain zu Thaures an einen, dem Leopold Brudner, der Zeit Eigenthümer der Sehermühl, andern Thails, wegen der Gemarth Strittigkeit erhoben, als ist selber güetlich verglichen und über eingehnemen Augenschein von beidenthailen gdig. hschafft. Grundt-obrigkeit ratificiert worden wie folgt:

Nemblichen solle füeß erste der in des Mühlner Haus eingemauerte Stein, so mit einem Creuz gemerkt ist, für einen Marchstein erkhannt und gültig sein, auch selben nach gerath aus gegen: und bey den Altbach der Andert: der dritte neue Marchstein aber bey der Mühl an dem Mühlbach oder Wehrgraben: drey Schuech von den Bachtropfen hinaus und von selbigen abwärts rechter Handt bey erst besagten Mühlbach, oder Wehrgraben, der 4. Marchstein gesetzt werden. Diser ersterer

rechte Handt aufwärts gegen den Holz auf ander alte Marchstein zuezaigen, es solle auch solche neue Ausmarchung nach beschehener Fertigung dieses Vergleichs inner denen negsten 8 Tagen würklich beschehen.

Abingegen fürs anderte solle denjenigen und khünfftigen Inhabern der Sehrermühl das khleine Wisfleckl an dem sogenannten Mühlbach oder Wehrgraben und negst seiner Paugrindten anligent als ein Hausgrundt zur Mühl eigenthumblich verbleiben. Es sollen auch hinfüro die von Thaures den Sehrermühlner auf ihrem Grundt ain Tunggrueben zwar aus keiner Schuldig: oder Gerechtigkeit: sondern aus nachbarlichen Wülkhür, alwo selbe vorhero gewesen, passiren lassen, doch das solche nit vergressert werde, und sonsten durch Hinwekhführung derselb. Tung ihnern Rain Schaden beschehe.

Drittens der Mühlerweg, wo selbiger über gedachtes Dorfs Taures obgemelten Grund, oder Gmain gehet, nit gespert, sondern, sowohl Ihme Mühlner als auch denenjenigen welche ihre Malter zue und von der Mühl bringen wollen, zum gehen und fahren offen, und unverwehrth verbleiben, jedoch daß denen von Taures hiedurch sonsten khain Schaden zuegefügt werden.

Womit die Strittigkeiten so sich des abkhomenen oder vertilgten alten Gemarkhs eraignet, auf ein bestendtiges Endte verglichen und hingeleget, auch es darbey allerdings sein verbleibliche Richtigkeit haben solle.

Alles getreulich und ohne Gewerdte zu Urkhund dessen seindt zway gleichlauttende Exemplaria aufgereicht, von beiden Thailen gdig. Grundt: und Freyheits Obrigkeitl. aigenhendig underschriben und gefertigt worden.

actum Engelstein den 21. Oktober 1683.

Ueber hinach stehendten Vergleich ist die Ausmarchung in bey sein ihre hochwürd. Herrn Praelathen, von Zwettl und Ihro gdg. Herrn Adam Anton Grundteman von Salkhenberg den 29. Oktober 1683 wirkflich geschehen, und somit auf die Neugesetzte Stain, Kreuz aufgehauen worden.“

(Protokollbuch der Herrschaft Engelstein im Archiv f. N.=Ö.)

Kurze Zeit darnach, am 15. April 1686 verkaufte Leopold Bruckner seine Mühle an Hans Wilhelm Prenner, Pfleger der Herrschaft Engelstein. Daß sich sogar ein herrschaftlicher Verwalter um die Mühle bewarö, zeigt ihre Bedeutung. Vier Jahre später verkauft der Engelsteiner Pfleger die Mühle an seinen Schwager Jakob Stüz, einem Bruder des damaligen Dorfrichters von Engelstein Hans Stüz, um 500 fl. Jakob Stüz gibt die Mühle um 525 fl. an Michael Lederer weiter.

(Alles aus den Kaufprotokollen der Herrschaft Engelstein im Archiv für N.=Ö.)

In verhältnismäßig rascher Folge wechselten die Besitzer. Warum niemand längere Zeit „Sehrermillner“ bleiben wollte, ist nicht recht ersichtlich. Vielleicht war doch die unsichere, isolierte Lage daran schuld.

Als die Mühle im vorigen Jahrhundert abbrannte, wurde sie nicht mehr aufgebaut, sondern dem Verfall überlassen.

Die Graphite des Waldviertels.

Historisches, Vorkommen, Gewinnung und Verarbeitung.

Don Alois Reismüller, Mühldorf bei Spitz an der Donau.

Historisches und Vorkommen.

Der Graphit wurde von dem Menschen schon auf seiner primitivsten Kulturstufe zum Bestreichen der primitiven Töpfererzeugnisse und auch als Schminke benützt, worauf speziell die bei Ausgrabungen im Hornerbecken gemachten Funde von Graphitstücken hinweisen.

Trotz dieser Tatsache gibt es kaum ein zweites Mineral, das bis in die neueste Zeit seinem stofflichen Wesen nach so verkannt wurde wie der Graphit. Sein graumetallischer Glanz sowohl, wie seine Härte haben dazu geführt, daß noch im 17. und 18. Jahrhundert Graphit als Blei oder Molybdänglanz angesprochen wurde, was noch heute in der vulgären Bezeichnung für „Bleistift“ zum Ausdruck kommt. Als erstem gelang es K. W. Scheele zu zeigen, daß Graphit beim Verbrennen in Sauerstoff Kohlendioxyd liefert und daher elementarer Kohlenstoff ist. Den Namen Graphit erhielt das vielverkannte Mineral von dem Mineralogen A. G. Werner. Der Name ist abgeleitet aus dem Griechischen „graphēin — schreiben“, weil die wichtigste Verwendung des Graphites im 18. Jahrhundert die Herstellung von „Bleistiften“ aus englischen Grafiten war.

Erst im 19. Jahrhundert wurden durch die stark anwachsende Industrie verschiedene neue Verwendungsmöglichkeiten gefunden und dadurch größeres Interesse für das Mineral erweckt.

Die Graphite des Waldviertels, die im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten waren, wurden auch zum Großteil in diesem Jahrhundert wieder neu entdeckt und teilweise auch aufgeschlossen. In Unterranna bei Mühldorf wurde im Jahre 1813 bereits eine Schwarzgeschirrbrennerei errichtet. Auch in Marbach an der Donau soll sich der Überlieferung nach eine Schwarzhasnerei befunden haben. Im Jahre 1831 fand Bergverwalter August Bernhardt neue Lager bei Mühldorf und wurde im Jahre 1832 vom k. k. österreichischen Bergrichte in Steyr mit 3 Geldmassen belehnt. In dieser Zeit wurde in der sogenannten Wegscheid die erste Graphitstampfe mit 6 Kolben errichtet, wo 30 Arbeiter Geschirr und Tiegel in verschiedenen Formen verfertigten, die meist nach Wien geliefert wurden. Nach dem Eingehen der Schwarzgeschirrbrennerei entstand im alten Klostergebäude in Unterranna eine „Reißblei- und Schmelztiegelfabrik“, die aber allem Anscheine nach der englischen Konkurrenz unterlag und zu Ende des 19. Jahrhunderts wieder stillgelegt werden mußte. Auch die weiteren derzeit bekannten Graphitlagerstätten des Waldviertels sind im Laufe des 19. Jahrhunderts gefunden worden. Es sind außer Mühldorf noch viele Orte bekannt, in welchen ein Graphitabbau stattgefunden hat. Zu erwähnen wären die Orte Marbach a. d. Donau, St. Marein, Wollmersdorf, Zettenreith u. a.

Der graphitführende Zug streicht im allgemeinen in einer Breite von 10 bis 25 Kilometer westlich von Mühldorf über Doitsau, Rastbach, Röhrenbach, Wollmersdorf und Drosendorf bis Mähren. Der Graphit kommt in Zügen von Linsen vor, deren Streichen meist in der Richtung Nord-Süd verläuft und die ziemlich steil nach Osten einfallen. Die Mächtigkeit dieser Linsen beträgt oft bis 20 Meter, die streichende Ausdehnung ist sehr verschieden. Bei einzelnen Lagern macht sich eine Störung bemerkbar und diese weichen von dem allgemeinen Streichen des Zuges sehr stark ab. Oft haben die Graphitlagerstätten auch ein flözartiges Aussehen und erstrecken sich in solchen Fällen kilometerweit.

In Bezug auf die mineralogischen Eigenschaften der Waldviertler Graphite ist zu sagen, daß sie sowohl dicht bis mikrokristallin, als auch kristallinisch vorkommen.

Die dichten Varietäten sind meist hart, fühlen sich fett an und färben leicht mit Graphitglanz ab. Die kristallinen Graphite haben eine ausgesprochene Schuppenform. Die Kristalle sind sehr schlecht ausgebildet, so daß sie ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kristallklasse nur undeutlich erkennen lassen. Die Schuppen sind stark metallglänzend, ihre Farbe bleigrau, sie sind sehr biegsam und scheinen eine geringe Härte zu besitzen.

Der Graphit kommt im Gneis vor und ist an das Vorhandensein von körnigem Kalk gebunden. Eine Ausnahme dürften nur jene Lagerstätten machen, welche kristallinische Graphite führen, wie zum Beispiel die Vorkommen von Marbach, Persenbeug, Artstetten u. a., die im allgemeinen an kristalline Schiefer gebunden sind.

Die Qualität des Graphites ist sehr großen Schwankungen unterworfen und ist ganz von der Art der tauben Beimengungen abhängig. So zum Beispiel sind die Rohgraphite an der Tagesoberfläche meist weicher und pyritfrei, weisen jedoch einen oft beträchtlichen Kalkgehalt auf. In tieferen Lagen sind die Graphite immer härter und kalkfrei, besitzen jedoch einen größeren Gehalt an Pyrit. Man kann die Qualitäten der Graphitlagerstätten in 3 Gruppen teilen, und zwar:

1. Schuppige, zuweilen weiche und hochprozentige (in den oberen Schichten), meist aber harte und mit dem Muttergestein fest verwachsene und pyrithaltige Rohgraphite,
2. „Amorphe“ bis mikrokristalline, harte, mehr oder weniger pyrithaltige Rohgraphite und
3. „Amorphe“, weichere, mehr matte, fast pyritfreie, zumeist mit Eisenoxyd und Kalk durchzogene Graphite. Zu dieser Gruppe gehören auch jene Graphite, die stark mit bindendem Ton durchsetzt sind und ein mehr erdiges Aussehen besitzen.

Der Kohlenstoffgehalt der Rohgraphite ist verhältnismäßig hoch und beträgt 30 bis 55 Prozent. Im Hangenden der Graphitlagerstätten kommen häufig Puzen von Brauneisenstein vor, die jedoch einen Abbau nicht lohnen. Bei dieser Gelegenheit scheint es auch erwähnenswert, daß im Rohgraphit einzelne Korundkristalle, allerdings sehr selten, vorkommen, wie die Sunde in den Lagern von Mühlendorf beweisen.

Die Graphite des Waldviertels eignen sich infolge ihrer Beschaffenheit in chemischer und physikalischer Hinsicht für die meisten der derzeit in Frage kommenden Verwendungszwecke, wie z. B. zur Erzeugung von Bleistiften, zu Gießereizwecken, zur Herstellung von Ofenschwärze u. s. w.

Allerdings machen sie auch gegenüber anderen Graphitvorkommen keine Ausnahme und sind gleich diesen zu den angeführten Zwecken infolge ihrer Verunreinigung nicht direkt verwendbar, sondern müssen vorher in entsprechenden Aufbereitungsanlagen verarbeitet werden. Diese haben nicht nur den Zweck, homogene Raffinadegraphite zu erzeugen, sondern vielmehr auch die Aufgabe zu erfüllen, die sich bei der Verwendung des Graphites unangenehm bemerkbar machenden Begleitminerale wie Pyrit, Kalk u. c. zu entfernen oder zumindest auf ein unschädliches Maß herabzudrücken.

Gewinnung und Verarbeitung.

Die Methoden der Graphitgewinnung müssen sich naturgemäß in erster Linie den Lagerungsverhältnissen des Graphites und dem Terrain anpassen. Diesen Voraussetzungen entsprechend erfolgt die Gewinnung sowohl im Tagbaubetriebe, als auch im Stollen- und Schachtbetriebe. Das hügelige Terrain des Waldviertels begünstigt meist die Anlage von Stollenbauen, so daß Schachtbaue nur ganz vereinzelt notwendig sind. Sehr oft reichen aber auch mächtige Lager bis zu Tage und ermöglichen dadurch die Gewinnung des Mineralen im Tagbaubetriebe. In früherer

Zeit blieb die Gewinnung meist auf die Schichten nahe der Oberfläche beschränkt, weil einerseits dort die Förderkosten am geringsten sind, andererseits die Qualität der Graphite infolge natürlicher Einflüsse besser ist und man auch die in tieferen Lagen vorkommenden harten Graphite, wegen Fehlens einer Aufbereitungsanlage bei verschiedenen Betrieben, kaum verwenden konnte. Man konnte dies umso leichter tun, als die Förderung in damaliger Zeit gering war und es sich meist nur um den zur Schwarzhafnerei benötigten eigenen Bedarf handelte. Es muß jedoch betont werden, daß der regelrechte bergmännische Abbau der Graphite fast immer zur Anwendung gekommen ist.

Der größtenteils in Frage kommende Stollenbetrieb besteht im wesentlichen darin, daß ein der Förderung und eventuellen Wasserhaltung dienender Stollen fast immer im Streichen des Graphitlagers getrieben wird und von diesem ausgehend, in gewissen Abständen Aufbrüche, die bis zu Tage reichen, angelegt werden. Die Aufbrüche haben den Zweck, einerseits die natürliche Bewetterung, d. h. die Versorgung der Grubenbaue mit Frischluft, andererseits die Förderung der in den oberhalb der Grundstrecke angelegten Abbaue anfallenden Graphite und die Befahrung, d. h. den Zugang zu diesen Abbauen zu ermöglichen. Die Aufbrüche werden gleichfalls nach Möglichkeit im Lager getrieben und sowohl für die Befahrung, als auch zur Förderung eingerichtet. Zu ersterem Zwecke dienen sogenannte Fahrten (Sprossenleitern), zu letzteren Zwecke werden größere Sturzlutten eingebaut, die dem Abbau bis zur Förderstrecke reichen und in sogenannte Süllschnauzen auslaufen, damit die im Abbau in die Sturzlutten gestürzten Graphite rasch in die Förderwagen (Hunte) gefüllt werden können.

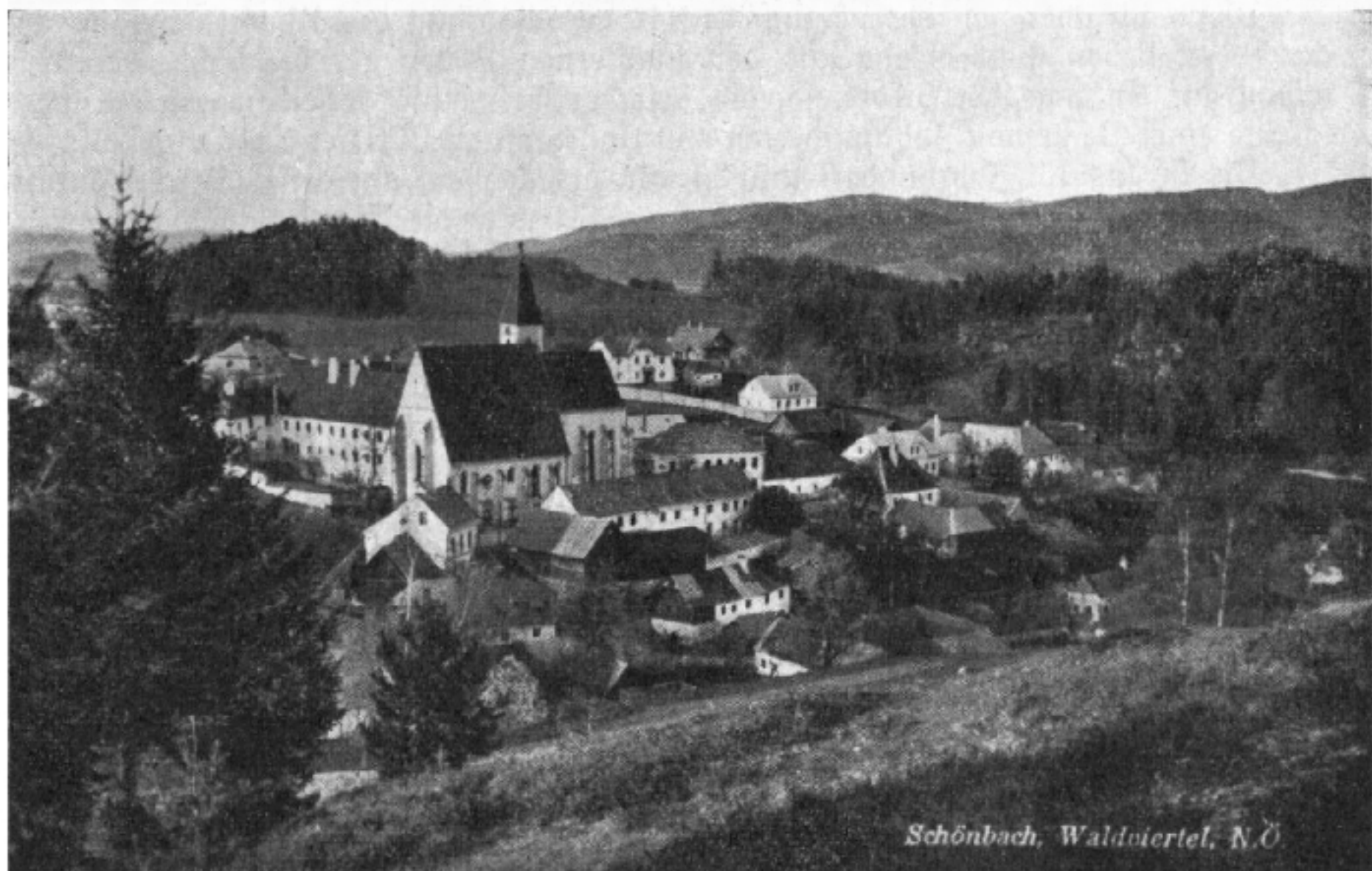
Die Härte der Rohgraphite in den tieferen Schichten verlangt fast überall die Anwendung der Sprengarbeit bei der Gewinnung. Es kommt zu diesem Zwecke fast in allen derzeit in Betrieb befindlichen Bergbauen die maschinelle Bohrarbeit zur Anwendung. Der hierzu notwendige Luftkompressor wird gewöhnlich in der Nähe des Stolleneinganges (Stollenmundloch) aufgestellt und preßt die komprimierte Luft zunächst in einen Druckkessel, der für die Gleichmäßigkeit des Druckes zu sorgen hat, und von diesem durch Druckrohrleitungen vor Ort. Der Druck der Preßluft beträgt 5 bis 7 Atmosphären. Meist sind Bohrhammer, vereinzelt auch Abbauhämmer in Verwendung, die mit der vom Kompressor erzeugten komprimierten Luft betrieben werden. Die Bohrhammer gleichen in ihrer Konstruktion einer Kolbendampfmaschine, nur mit dem Unterschiede, daß sie außer der stoßenden auch eine drehende Bewegung dem Kolben und durch diesen dem Stahlbohrer erteilen. Die Länge der Bohrer beträgt gewöhnlich 1—2 m; der Bohrlochdurchmesser 30 mm. Die Sprengungen erfolgen mit Dynamit oder Ammonit in bekannter Weise und braucht nicht weiter beschrieben werden. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die Graphitbergbaue im Verhältnis zu Bergbauen auf andere vorbehaltene Mineralien, insbesondere Kohle, meist kleineren Umfanges sind und unter einfachen ungefährlichen Verhältnissen betrieben werden. Die Aufschlußarbeiten, d. h. das Suchen nach dem Lager in der Grube verursacht bei linsenförmigen Vorkommen die meisten Aufwendungen. Für das Vorhandensein des Graphites an einer bestimmten Stelle sind die Anzeichen sehr unsicher und es ist deshalb oft notwendig, lange Strecken im tauben Gestein zu treiben, ehe man auf ein Graphitlager stößt. Bei den flözartigen Vorkommen spielen hingegen die Aufschlußarbeiten keine besondere Rolle.

(Fortsetzung folgt.)

Schönbach.

Don Dr. Franz Glassner, Aßenbrugg.

Wenn der Wanderer seine Schritte von dem Hochsitz des südwestlichen Waldviertels Traunstein, dort, wo der Geologe einen kräftigen Strich von Norden nach Süden zieht, der die Region der kristallinen Schiefer des Ostens — Hochland — von dem Granit des Westens — Bergland — scheidet, gegen Abend lenkt, so betritt er ein „steinreiches“ Land. Nicht als ob die Menschenkinder, die das Schicksal auf diese Scholle gesetzt hat, um den kurzen Traum des Lebens da zu verträumen, überreich mit irdischen Gütern gesegnet wären. Im Gegenteil! Es ist hart, dem Boden hier das abzurufen, was des Lebens Notdurft erheischt, und die Freuden des Lebens



Schönbach.

sind spärlich gesät. „Steinreich“ in anderem Sinne sind hier die Menschen. Riesenblöcke aus hartem Granit sind da aus dem Boden gewachsen in den Wäldern, auf den Wiesen, wie auf kargem Ackerboden. Andere wuchtige Blöcke wiederum lagern lose auf Feld und Flur, oft einer über dem andern, Stoßwerke bildend, und auf dem höchsten ragt da und dort noch ein verkrüppelter Tännling gegen Himmel. Feinde des Menschen sind sie alle, jahraus, jahrein schmälern sie den Ertrag seiner Mühe, seines Schweißes und gar oft entlocken sie dem Ackermann bei der Aufbereitung des Bodens bittere Glücke!

Dem Wandersmann aber, der diese herbe Welt durchstreift, dünkt sie paradiesisch schön. Berge türmen sich auf, an denen dunkelernste Wälder, lichte Wiesen und braunes Ackerland hinanklimmen, fürwahr, eine bußliche Welt und in tief eingeschnittenen Tälern eilen munter plätschernde Bächlein dahin, braune Wasserlein, in denen sich das Blau des Himmels spiegelt. Gegen Abend steigen die Berge immer höher an und noch weiter westwärts, wo man fast schon in das untere Mühlviertel

des Landes ob der Enns hinüber schauen kann, trägt das Hochland den trozigen Seltenturm von Arbesbach, den „Stoßzahn des Waldviertels“, der allbeherrschend von seiner luftigen Höhe auf die grüne Umwelt zu seinen Füßen niedergrüßt. Und in dieses seltsame Gewirr von Höhen und Tiefen, von Bergen, Tälern und Gräben hat der liebe Gott in einer glücklichen Stunde ein Häuflein Häuser hingesezt und eine Kirche dazu, die seiner Anbetung dienen sollte, hat auch die Menschenfinder gerufen, die da in Arbeit und Gebet ihre Tage verbringen sollten und gab seiner Schöpfung den Namen „Schönbach“, als dem Orte, nächst dem Bache, dem kleinen Kamp, der aus den unübersehbaren Wäldern des Weinsbergerforstes kommend, seine Wasser hurtig gegen Norden führt. Kärghlichem Ackerbau und der Aufzucht von Haustieren sind hier die Menschen ergeben und der Wald ist ihnen Erwerbsquelle. In der Umwelt Schönbachs siedeln sie in kleinen Dörfern und einschichtigen Bauernhäusern und an den Wasserläufen der Täler lärmen Sägen und mahlt der Müller das Korn. — —

Wenn ich aber von der poetisch verklärten Schöpfung des Marktes Schönbach durch den lieben Gott absehe und den nüchternen Boden der Geschichte betrete, so sind die Anfänge der Siedelung, die Zeit der Gründung derselben und die Geschichte einer Reihe von Jahrhunderten von Anbeginn an in tiefes Dunkel gehüllt. *)

Bis in das 15. Jahrhundert müssen wir zurückgehen, um dieses Dunkel durch einen Lichtstrahl erhellt zu sehen. Im Jahre 1421 wird die Pfarre Schönbach zuerst genannt. Patrone der Kirche waren die Herren von Starhemberg, Besitzer der Herrschaft Rappottenstein. Die heutige Kirche wurde in den Jahren 1450 bis 1457 erbaut. In ihr wurde schon damals eine wunderreiche, lebensgroße Statue der Gottesmutter verehrt. Als die protestantische Lehre um sich griff, wurden auch die Starhemberg und später deren Nachfolger, die Landau, protestantisch und riefen lutherische Priester ins Land. Kein Wunder, wenn auch die Untertanen der Herrschaft sich zum großen Teile der neuen Glaubenslehre zuwendeten. Doch gab es immer noch dem katholischen Glauben treu gebliebene Pfarrkinder, die das verehrte Bildwerk Mariens der Kirche entnahmen und an verborgener Stelle vergruben. Erst im Jahre 1632 wurde es wieder in die Kirche gebracht und an seinen Platz gestellt. Die Kirche — Maria Rast genannt — war längst zum Gnadenorte geworden und wurde alljährlich von vielen Wallfahrerzügen besucht. Nach dem Siege der Gegenreformation wurde kein Pfarrer mehr angestellt, die Pfarre verlor ihre Selbstständigkeit und die Seelsorge wurde von dem Pfarrer von Rappottenstein, dann von dem Pfarrer von Traunstein betreut. —

Nun tritt in der Geschichte der Pfarre Schönbach die Frau Margarethe Gräfin Strattmann, geborene Gräfin von Abensperg und Traun, als nunmehrige Besitzerin der Herrschaft Rappottenstein auf den Plan. Sie gründete im Jahre 1698 das Kloster der Hieronymiten in Schönbach, wozu in feierlicher Weise der Grundstein gelegt wurde. Die Hieronymiten gehören einem Einsiedlerorden an, der im 14. Jahrhundert ins Leben gerufen wurde und nach der Augustinerregel lebt. Erster Prior des Klosters wurde Pater Onufrius, der im Jahre 1697 nach Österreich kam, ein heiligmäßiges Leben führte und am 23. Dezember 1724 starb. Sein Leichnam liegt in der Kirche zu Schönbach zwischen dem Presbyterium und dem Mittelschiff. Im Jahre 1759 übersiedelte ein Teil der Ordensgenossen in das neu errichtete Kloster in Kirnberg bei Manf.

Im Schönbacher Kloster lebten 1770—1779 bis 20 Ordensbrüder. Von 1780 an nahm die Zahl derselben wieder ab und da Kaiser Josef II. die Aufnahme von Novizen nicht mehr gestattete, war dem Kloster das Todesurteil gesprochen. Im Jahre 1820 befanden sich nur mehr drei Hieronymiten im Kloster, die schließlich ein

*) Die folgenden Daten fußen auf der kleinen, mir von Herrn Oberlehrer Thür in Schönbach gütigst zur Verfügung gestellten Broschüre von Koop. Johann Fahrnberger „Die Wallfahrtskirche Maria Rast und das ehemalige Hieronymitanerkloster zu Schönbach im Waldviertel, N.-O.“.

so hohes Alter erreichten, daß zur Seelsorge Weltpriester herangezogen werden mußten. Am 30. Jänner 1828 starb der letzte Ordensmann, Pater Gregorius Poch im 85. Lebensjahre. Im Jahre 1878 wurde der Westtrakt des Klosters, eines zweistöckigen, weitläufigen Gebäudes mit schmalen Korridoren, in die die Zellen mündeten, an die Schulgemeinde abgetreten, die drei Volksschulklassen unterhält.

Die Kirche zu Schönbach — eine spätgotische Hallenkirche — birgt für den Kunstverständigen viel des Bedeutenden. Ein großes, gotisches Triptychon am Hauptaltare (um 1490) und zwei kleinere Flügelaltäre (um 1520) in den Seitenschiffen, alte, kostbare Holzschnekarbeiten, sind weitberühmte Sehenswürdigkeiten der Kirche. Im Jahre 1890 wurden diese Flügelaltäre von der k. k. Schule für Holzindustrie in Villach (Direktor Gustav Goebel) restauriert und ergänzt. Außer der bereits erwähnten wunderreichen Liebfrauenstatue birgt die Kirche weiters noch das „liebreiche Pragerische Jesufindlein“ in Wachs, mit silberner Krone verziert, in einem Glasschreine auf einem Altar der Epistelseite aufgestellt. Dasselbe wurde in Prag dem Originale gleichgestaltet und im Jahre 1743 in feierlicher Prozession in die Kirche eingeführt. Es soll sich des öfteren wie die Liebfrauenstatue als wunderbar erwiesen haben. Die übrige äußerst wertvolle Ausstattung der Kirche ist im Barockstile gehalten. —

So bedeutet dem Wanderer, der die westlichen Gaue unserer Waldmark durchstreift, der Markt Schönbach mit seiner reizvollen Umwelt, seinen kirchlichen Merkwürdigkeiten, dem altherwürdigen Klosterbau und seiner seltsamen Geschichte mehr als so mancher andere Ort unseres Waldviertels und heimkehrend wird er ein liebes, warmes Gedenken von der „Rast Mariens“ im Herzen tragen, einem der schönsten Bilder, die sich ihm in unserer lieben, an Schönheit so reichen Waldmark erschließen.

Peter, der Raubschütz auf der Herrschaft Pöggstall.

Don Reg.-Rat Franz Rotter, Stöckerau.

Am Eingang in das stille und träumerische Weitenttal hält die mächtige Burg-ruine Weitenegg an der Donau ernst und feierlich die treue Wacht. Nur wenige wissen, daß von hier eine bequeme Talwanderung längs des murmelnden Weitenbaches in eine reizende Waldlandschaft, in eine echte Eichendorff-Landschaft führt, durch alte, liebliche Siedlungen streben wir an dem alten, mächtigen Schlosse Leiben und später an der Ruine Mollenburg bei Weiten vorbei, dem malerisch gelegenen Markte Pöggstall zu.

Bevor wir jedoch den Talkessel in dem der genannte Markt liegt, erreichen, versperrt uns eine altersgraue Ruine mit der hoch in die Lüfte ragenden Wartturm-mauer gleichsam den Weg. Es ist die ausgedehnte Ruine Streitwiesen, zu deren Füßen sich das nur wenige Häuser zählende Dorf Streitwiesen längs der Straße hinzieht.

Beim Besuche der Ruine zieht unsere Aufmerksamkeit die ziemlich gut erhaltene Kapelle (Burgkapelle) auf sich, während alles übrige der einstigen Burg nur mehr Trümmerreste darstellen. In den altersgrauen Mauern nisten Tag- und Nachtvögel, flinke Eidechsen huschen von Stein zu Stein und Gras und Buschwerk wuchern rings umher. Öd und leer ist die Stätte, wo einst Leben und Freude herrschten, und still und träumerisch gedenken die Burgreste der Zeiten, als die Herren von Streitwiesen mit ihrem Gesinde und später andere Geschlechter die Burg bewohnten.

Und da erzählt uns die Sage von dem jungen Peter, dem Raubschützen auf der Herrschaft Pöggstall, zu der ja Streitwiesen seit 1697 gehört, folgendes:

Zur Zeit, als die wilden Türkenhorden zum zweiten Male gegen Wien heranstürmten, um dieses alte christliche Bollwerk des Abendlandes zu überrennen und dadurch den Weg nach Deutschlands Gauen freizubekommen, entführte der ungarische Graf Wesseleny die Tochter eines mächtigen Paschas in Bosnien. Die Türkentochter begleitete auch zur Kriegszeit den Grafen und gebahr ihm einen Knaben. Dieser wurde bei der Burg Streitwiesen als Findling hinterlassen, jedoch ohne Angabe seiner Herkunft.

Der Torwart, der eben die Runde machte, wurde durch ein leises Wimmern aufmerksam und fand vor dem Burgtore das Kind, hob es auf, nahm es in Pflege und gab ihm den Namen Peter. Der kleine Peter spielte und tollte mit den Kindern des Torwarts, doch trug er zuweilen ein träumerisches Wesen zur Schau. Da saß er dann still und einsam und mied das fröhliche Spiel seiner Jugendgenossen.

So lebte Peter Jahr für Jahr in der Burg, half seinem Ziehvater bei manchen Arbeiten und wuchs zu einem kräftigen Burschen heran. Da zogen eines Tages grimmige Feinde vor die Veste Streitwiesen, belagerten diese, und schließlich fiel die Burg in die Hand der Belagerer. Zum Schluß ging die Burg in Flammen auf, der Torwächter fiel und Peter war wieder heimatlos.

Da wanderte der Bursche zur Herrschaft Pöggstall und bot seine Dienste an. Er wurde Jägerbursche und versah als Weidmann flaglos seinen Dienst. Als schmußtem Jäger schlug ihm das Herz mancher schönen Maid entgegen, auch das der sauberen Tavern=Nani.

Und da Peter auch ein Herz im Leibe hatte, verliebte er sich in die junge, hübsche Tochter des Tavernwirtes. Doch diese Liebe war aussichtslos, da der geizige Wirt der Schloßtaverne einen reichen und keinen armen Schwiegersohn wollte, und Peter war ja arm, arm wie eine Kirchenmaus. Wäre er Jäger mit Jagdhaus und Gründen und nicht Jägerbursch gewesen, hätte sich mit Nanis Vater wohl reden lassen.

Da war doch der Jäger in Aschelberg ein anderer Fall. Der wohnte im herrschaftlichen Jagdhaus, hatte seine Wirtschaft und gehörte zu den Herren des Ortes. Nur eines fehlte ihm: die Frau im Hause. Da saßen eines Abends der Jäger und der Tavernwirt bis tief in die Nacht beisammen und — nach mehreren Monaten führte der Aschelberger Jäger die Tavern=Nani, obwohl von ihr nicht geliebt, als Hausfrau heim in sein Jägerhaus.

Das war wohl für Peter der fürchterlichste Schicksalsschlag. Durch diesen Schmerz geriet er auf Abwege, wurde Wildschütz und Wegelagerer, da es ihm nicht gelingen konnte, die Verbindung zwischen seiner Nani und dem Aschelberger Jäger zu verhindern oder zu hintertreiben.

Ruhelos wanderte Peter von Ort zu Ort und kam auf seinen Wanderungen auch nach Ungarn, wo er zufällig Näheres über seine Abstammung erfuhr. Ganz traurig und betrübt über sein Geschick kehrte er wieder nach Pöggstall zurück. Unwiderstehlich zog es ihn zur geliebten Nani hin, nach Aschelberg zum Jägerhaus.

Er umschleicht das Jägerhaus, um Nani zu treffen oder wenigstens zu sehen. Da schlägt der Jagdhund des eben heimkehrenden Jägers an und verrät so Peters Anwesenheit. Unversehens stößt er mit dem Jäger selbst zusammen. Beide erheben gleichzeitig ihr scharf geladenes Gewehr, jeder drückt los, ein gemeinsamer Knall, beide fallen und sterben an Ort und Stelle.

Wohl war Nani von dem rohen und ungeliebten Jäger erlöst, doch auch Peter, dessen Bild sie unauslöschlich im Herzen trug, war tot. Aus Gram darüber starb Nani nach zwei Monaten.

Landersdorf. Todesfall. Nach langem schweren Leiden verschied am 13. Dezember 1937 Weinhauer, Herr Ludwig Stöger im 25. Lebensjahre. — **Langenlois.** Todesfälle. Am 5. Dezember 1937 starb Polizeiwachmann i. R., Herr Ignaz Hintereder im Alter von 80 Jahren. — Nach langem schweren Leiden verschied am 9. Dezember 1937 Direktorsgattin, Frau Leopoldine Nejejsa im 50. Lebensjahre. — **Lichtenau.** Todesfall. Am 13. Dezember 1937 starb Herr Josef Allinger im Alter von 89 Jahren. — **Mittelberg.** Todesfall. Am 15. Dezember 1937 verschied nach langem schweren Leiden Wirtschaftsbesitzer i. R., Herr Ludwig Loimer im 77. Lebensjahre. — **Pandorf.** Todesfälle. Am 10. Dezember 1937 verschied Herr Josef Birkner im 88. Lebensjahre. — Nach langem schweren Leiden verschied am 11. Dezember 1937 Gemischtwarenhändlerin und Hausbesitzerin, Frau Therese Primezhofner im Alter von 61 Jahren. — **Rohrendorf.** Todesfall. Am 17. Dezember 1937 starb der langjährige Totengräber und Friedhofsaufseher, Herr Johann Haindl im 76. Lebensjahre.

Pöggstall.

Klein-Pöchlarn. Vermählung. Am 8. Dezember 1937 vermählte sich in der Pfarrkirche zu Lehen Herr Anton Einwogra, Wirtschaftsbesitzersohn aus Krumnußbaum mit Srl. Sanni Magly aus Ebersdorf. — **Leiben.** Todesfall. Frau Katharina Fischer starb im Krankenhaus Melk im 79. Lebensjahre. — **Ottenschlag.** Todesfälle. Am 17. Dezember 1937 starb Ausnehmerin in Neuhof, Frau Anna Heider im 90. Lebensjahre. — Am 18. Dezember 1937 verschied nach langem schweren Leiden Herr Johann Beireder. — Nach kurzem Leiden starb am 27. Dezember 1937 Frau Marie Worlicek im 75. Lebensjahre. — **Trauungen.** Am 23. November 1937 vermählten sich in unserer Pfarrkirche Herr Johann Kreuzer, Bindermeister in Ottenschlag mit Srl. Johanna Schütz aus Sallingberg, und Herr Franz Stanzl, Wirtschaftsbesitzersohn aus Glashütten mit Srl. Pichler aus Reitern bei Schönbach. — **Pöggstall.** Todesfälle. Am 3. Dezember 1937 starb in Loibersdorf der Ausnehmer Anton Schmid im 76. Lebensjahre. — Herr Josef Honeder, Briefträger i. R., verschied am 7. Dezember 1937 im 63. Lebensjahre. — Am 9. Dezember 1937 starb der Hausbesitzer Herr Johann Riegler im 86. Lebensjahre. — **Ysper.** Installation. Am 8. Dezember 1937 fand die feierliche Installation unseres neuen Herrn Pfarrers Hochw. Adalbert Schneider statt.

Waidhofen.

Aigen bei Raabs. Todesfall. Nach langem, sehr schwerem Leiden verschied am 13. Dezember 1937 Gastwirt und Wirtschaftsbesitzer, Herr Agydus Appeltauer im 58. Lebensjahre. — **Dobersberg.** Auszeichnung. Dem Notariatsbeamten, Herrn Franz Zach verlieh der Bundespräsident die Ehrenmedaille für 40-jährige treue Dienste. — **Groß-Siegharts.** Todesfälle. Am 3. Dezember 1937 starb der Friseurmeister, Herr Matthias Zach im 79. Lebensjahre. — **Münichreith.** Ehrenbürgerernennung. Von den Gemeinden Münichreith, Karlstein und Göpfritschlag wurde der Pfarrer von Münichreith Hochw. Johann Hengst zum Ehrenbürger ernannt. — **Thuma.** Auszeichnung. Der landwirtschaftlichen Arbeiterin Katharina Ziegler wurde vom Bundespräsidenten die Ehrenmedaille für 40-jährige treue Dienste verliehen. — **Waidhofen an der Thaya.** Anstellung. Herr Professor Hubert Willstorfer erhielt eine Anstellung am Gymnasium Seitenstetten. — Ernennung. Kanzleiassistenten, Herr Karl Liebhart wurde zum Landeskanzleiassistenten ernannt. — **Todesfälle.** Nach kurzem schweren Leiden starb am 13. Dezember 1937 techn. Sachinspektor, Herr Ernst Sowa im 59. Lebensjahre. — Am 24. Dezember 1937 verschied nach kurzem Leiden Wirtschaftsbesitzer i. R., Herr Anton Eberl im 83. Lebensjahre.

Zwettl.

Allentsteig. Todesfall. Am 27. November 1937 starb Frau Agnes Edmeier aus Göpfritsch an der Wild im 63. Lebensjahre. — **Ehsenbach.** Todesfall. Am 3. Dezember 1937 verschied im Krankenhaus zu Allentsteig Mechaniker, Herr Friedrich Saltner im 34. Lebensjahre. — **Friedersbach.** Todesfall. Am 24. November 1937 starb Ausnehmersgattin aus Mitterreith, Frau Marie Böhm im 82. Lebensjahre. — **Groß-Gerungs.** Auszeichnung. Dem Wirtschaftsbesitzer Franz Palk, Obmann der Bezirksbauernkammer Groß-Gerungs, verlieh der Bundespräsident den Titel Ökonomierat. — **Groß-Hasselbach.** Auszeichnung. Ortsleiter der D. S., Herrn Franz Diethör wurde für sein eifriges, Zeit und Mühe kostendes, vaterländisches Wirken mit dem „bronzenen Ehrenkreuz 2. Klasse für Verdienste um die vaterländische Bewegung“ ausgezeichnet. — **Langschlag.** Todesfall. Am 14. Dezember 1937 starb auf Schloß Langschlag Frau Luise Reichsfrau von Lazarini zu Jobelsperg, geb. Reichsfreiin von Haselberg-Landau zu Höhenberg, Sternkreuz-Ordens-Dame, Besitzerin des Ehrenzeichens vom Roten Kreuze mit der Kriegsdecoration, im 82. Lebensjahre. — **Rappottenstein.** Todesfall. Am 8. Dezember 1937 verschied nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden Herr Johann Hahn. — Am 14. Dezember 1937 starb in Pehendorf Frau Josefa Wagner im 91. Lebensjahre. — **Rastfeld.** Auszeichnung. Der Bundeskanzler verlieh dem Briefträger Johann Guttmann das silberne Ehrenzeichen der Sturmjahren. — **Reinsbach.** Todesfall. Am 27. November 1937 verschied penj. Bundesbahner, Herr Alois Rößler im 72. Lebensjahre.